

Wenn guter Rat nicht teuer ist

In der Anonymität des Internets tummeln sich selbst ernannte Experten mit oft zweifelhafter Kompetenz / Von Harald Staun

Eine Recherche im Internet gleicht heute der berühmten Suche nach der Nadel im Heuhaufen. Selbst die ausgeklügelten Verknüpfungen von Suchworten bewahren den Nutzer nicht davor, dass die Arbeit erst dann richtig los geht, wenn virtuelle Spürhunde wie *Lycos* ihre Jagd auf Begriffe beendet haben und endlose Listen angeblich passender Web-Seiten anzeigen.

Um Wesentliches von Unwesentlichem zu trennen, gilt es oft, sich von einer Textverknüpfung zur nächsten zu hangeln oder redundante Seiten mit banalen Erkenntnissen wegzuklicken. Damit sie die Informationsflut besser bewältigen, setzen immer mehr Dienste im Netz auf ein bewährtes Offline-System: auf Menschen, die sich mit etwas auskennen. Derartige Expertenvermittler im Internet finden sich zuhauf in den USA. Auch in Deutschland gibt es Angebote wie etwa „wer-weiss-was“ (<http://www.wer-weiss-was.de>). In diesem kostenlosen Dienst kann sich jeder normale Benutzer als Experte registrieren lassen. Über 37 000 Fachleute geben Auskunft zu über 200 000 Fachthemen. Das Spektrum der Fachgebiete reicht von Alpen bis Zermatt, vom Sammeln von Elefantenfiguren bis zur Molekularbiologie. Studenten und Professoren finden sich ebenso in der Datenbank wie Laien und Hausfrauen. Ihre Kompetenz geben die Mitglieder selbst an, indem sie sich als Interessierter, Anfänger, Fortgeschrittener oder Experte einstufen.

Experten-Communities wie „wer-weiss-was“ machen eine Entwicklung deutlich, die das Internet in allen Bereichen beschleunigt: die Demokratisierung des Wissens. Im globalen Dorf gibt es zu jedem Thema einen Experten; umgekehrt kann jeder zum Experten werden. Beim amerikanischen Dienst „Expertcentral“ etwa hat sich Bill Russo, Vater von Drillingen, als Experte eintragen lassen. „Was ich Ihnen anbiete“, schreibt er in seinem Profil, „ist Wissen, das wir über Jahre hinweg angehäuft haben.“ Erkenntnisse über Unfruchtbarkeit zählen ebenso dazu wie Ratschläge zum Nachtopftraining für die Kleinen, zum Schulbesuch und zu Lernschwierigkeiten.

Unfreiwillige Koryphäe

Viele werden aber auch zu unfreiwilligen Experten, wie etwa der ehemalige *Nasa*-Mitarbeiter Keith Cowing. Dieser richtete 1996 eine Webseite ein, um gegen die drastischen Stellenkürzungen bei der US-Weltraumbehörde zu protestieren. Als sich die Situation entspannt hatte, wollte der Amerikaner die Seite wieder schließen. Nach zahlreichen Bitten der Besucher entschloss er sich jedoch, sie weiter zu betreiben. Während Cowing anfangs in erster Linie Gerüchte und eigene Meinungen auf der Seite verbreitete, zitieren inzwischen selbst traditionelle Medien „Nasawatch“ als zuverlässige Nachrichtenquelle.

Zum unfreiwilligen Experten wurde auch der Mönchengladbacher Ingo d'Alquen. Vor vier Jahren erfuhr der heute 43-Jährige, dass er an Hepatitis C leidet, einer Form der Leberentzündung, die meist chronisch wird. Der Internet-Freak suchte nach Informationen im Netz, fand aber nur englische Seiten. Um die Lücke zu schließen, begann er selbst mit der Arbeit an einer deutschen Hepatitis-Seite. Inzwischen führte die Seite zur Gründung des „Deutschen Hepatitis C Forum e. V.“. Im vergangenen Jahr besuchten rund 600 000 Interessierte seine Webseite, darunter auch Ärzte. „Die aktuellen Neuerungen in der Diagnostik und Therapie sind oft für Patienten und sogar für die Ärzte schwer überschaubar. Diese Informationen sind auf der Homepage des Hepatitis-C-Forums in vorbildlicher Weise aufgearbeitet und nachzulesen“, lobt Claus Niederau, Chefarzt am St. Josefs-Hospital Oberhausen (<http://www.hepatitis-c.de>).

Knapp 40 Prozent der Internet-User informieren sich angeblich regelmäßig online über Gesundheitsthemen. In den USA ist es deshalb längst an der Tagesordnung, dass Patienten einen Stapel von Ausdrucken aus dem Web zu ihrem Arztbesuch mitbringen. Viele Ärzte sind dankbar, wenn sie es mit informierten Patienten zu tun haben: „Der gut informierte und aktive Patient hat sicherlich eine deutlich bessere Heilungs- und Überlebenschance“, urteilt Niederau sogar. Doch zahlreiche Mediziner, insbesondere die der älteren Generation, müssen sich an das veränderte Arzt-Patienten-Verhältnis erst noch gewöhnen.

Nicht alle Mediziner beurteilen das tatsächliche Expertentum im Internet positiv. Viele warnen immer wieder vor Quacksalbern und unzuverlässigen Informationen im Web. Sybil Biermann von der Universität Michigan analysierte Ende vergangenen Jahres 371 Webseiten mit Hinweisen auf das „Ewing Sarkoma“, eine seltene Form des Knochenkrebses. Die Ergebnisse schockierte die Medizinerin: Nur auf 30 Prozent aller Seiten wurden die Angaben vorher von Fachleuten überprüft, sechs Prozent enthielten „eindeutig fehlerhafte“ Informationen. Die Überlebensrate für Menschen, die am „Ewing Sarkoma“ leiden, variierte beispielsweise zwischen 5 und 85 Prozent. Die Mehrheit der Onkologen dagegen sagen eine Überlebensrate zwischen 70 und 75 Prozent voraus. Biermann rät den Netzsurfern daher, unbedingt auf die Quelle der Informationen zu achten.

Cyberdocs als Quacksalber

Ähnlich schlechte Erfahrungen machte der Heidelberger Dermatologe Gunther Eysenbach. Der Mediziner testete amerikanische Cyberdocs, die online medizinischen Rat gegen Bezahlung anbieten – eine Dienstleistung, die in Deutschland verboten ist. Eysenbach beschrieb einen fiktiven Fall, in dem er einen Patienten die Symptome einer lebensgefährlichen Gürtelrose schildern ließ. Innerhalb weniger Stunden antworteten zehn kommerzielle Anbieter: Drei gaben keine Auskunft, fünf rieten dazu, zum Arzt zu gehen und zwei gaben sogar Ratschläge, die einem echten Patienten das Leben gekostet hätten: Der eine empfahl nur die Einnahme von Vitamin C, der andere riet zu einem Salat aus Löwenzahn und Klee und zum Trinken von Regenwasser.

Um derartige Fehlinformationen einzuschränken, empfehlen Eysenbach und andere Ärzte die Entwicklung von Qualitätssiegeln zur Bewertung medizinischer Publikationen im Internet. Das derzeit am meisten verbreitete „Gütesiegel“ dieser Art ist das Logo der Schweizer Stiftung „Health on the Net“, das etwa 3000 Betreiber auf ihren Seiten abbilden. Dabei handelt es sich jedoch um eine reine Selbstverpflichtung der Webmaster. „Das ist, als wenn man Autofahrern vorschlagen würde, sich eine TÜV-Plakette aufs Auto zu heften, wenn sie meinen, dass mit ihrem Auto alles in Ordnung ist“, warnt Eysenbach. Besseren Schutz soll das „medCERTAIN-Projekt“, ein europäisches Bewertungssystem für Webseiten, bringen, bei dem das Qualitäts-Logo nach Prüfung dynamisch aus einer Datenbank angefordert wird.

Vielen Expertenseiten setzen mittlerweile auf Bewertungssysteme, die zumindest in weniger kritischen Bereichen als der Medizin den Verbrauchern als Orientierung dienen könnten. Schließlich kann niemand garantieren, dass nicht auch ein 12-Jähriger als Anlageberater auftritt oder die freundlichen Reisetipps von einem eigennützigem Hotelmanager stammen. Bei „Expertcentral“ benoten die Benutzer immerhin die Qualität der Expertentipps mit Hilfe eines Punktesystems.

Nicht erst seit der Erfindung des Internets sollte man im Zweifelsfall eine zweite Meinung einzuholen. Wenn sich im Internet die Vielfalt der Meinungen dadurch erhöht, könnte sich das Bewusstsein durchsetzen, dass der Zweifel oft der bessere Ratgeber ist.

[[Streiflicht](#)] [[Politik](#)] [[Seite Drei](#)] [[Meinungsseite](#)] [[Berlin](#)] [[Vermischtes](#)] [[Feuilleton](#)] [[Münchner Kultur](#)] [[Medien](#)] [[Wirtschaft](#)] [[Sport](#)] [[München](#)] [[Bayern](#)] [[Sonderseiten](#)] [[Wissenschaft](#)] [[Reise & Erholung](#)] [[Hochschulseite](#)] [[Literatur](#)] [[Auto und Verkehr](#)] [[SZ am Wochenende](#)] [[Bildung und Beruf](#)] [[Immobilienseite](#)] [[Sonderbeilage](#)] [[aktuelles Lexikon](#)] [[Wochenchronik](#)] [[SZ-Gesamtverzeichnis](#)]

[[Back](#)] [[Top](#)] [[Home](#)]

© Süddeutsche Zeitung GmbH / SV online GmbH